

Predigt über Jeremia 31,31-34

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der Herr; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein. Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: „Erkenne den Herrn“, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der Herr; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Das sind Worte aus dem Buch des Propheten Jeremia, und sie kündigen Ungeheures an, nicht weniger als einen neuen Bund Gottes mit seinem Volk, wirklich etwas ganz Neues, noch nie Dagewesenes. Denn diesmal wird Gott seine Gebote nicht wie am Sinai auf Tafeln schreiben, die man lesen und verstehen muss, über deren Bedeutung man belehrt werden und die man befolgen muss, sondern diesmal wird er sie direkt ins Herz und in den Sinn schreiben, also in das Zentrum des Wollens, Fühlens, Denkens und der Entscheidungen des Menschen. Es sind Worte, die einzigartig dastehen in der ganzen Heiligen Schrift, im Alten Testament, aber auch in der Verkündigung des Propheten Jeremia, jenes Unglücklichen, der nicht anders konnte, als im Wesentlichen auch Unglück anzukündigen, die Strafe Gottes nämlich für den fortgesetzten Bundesbruch des Volkes Israel, eine Ankündigung, die sich dann in der Verschleppung der Israeliten in das babylonische Exil zu erfüllen schien. Wie ein erratischer Block stehen diese Sätze da in der Verkündigung des Propheten, unvermittelt, ohne rechte Verbindung zum Kontext, was schon früh zu der Frage geführt hat, ob sie wirklich von ihm selbst stammen, oder vielleicht aus anderer Zeit, von anderer Stelle im Zuge der Schriftwerdung und der Redaktion in das Jeremiabuch hinübergewachsen sind, eine Frage, die wir getrost der alttestamentlichen Wissenschaft und der Bibelstunde überlassen können. Gerade wegen ihres singulären Charakters sind es aber auch Worte, die immer wieder zu Begehrlichkeiten, zur Anmeldung von Besitzansprüchen geführt haben: Macht der neue Bund den alten oder Teile von ihm überflüssig, ungültig, löscht ihn vielleicht gar aus? Wird das bisherige Gottesvolk durch ein anderes abgelöst und ersetzt? Wird den einen etwas genommen und dafür den anderen zugesprochen und übereignet? Israel hat den Bund mit Gott gebrochen. Seine Geschichte ist eine Kette von Akten des Ungehorsams, deren letzter die Ablehnung Jesu Christi als des verheißenen Messias ist. Darum hat Gott sein Volk zu recht verworfen, das Gericht an ihm vollzogen, dem alten Bund einen neuen Bund entgegengesetzt, in dem die Erwählung auf die Kirche, das wahre Gottesvolk, übergegangen ist – ist das so? Jedenfalls wurde es so gepredigt, über Jahrhunderte und mit den bekannten Folgen. Nichts davon steht da. Was dasteht ist: Gott wird den von ihm selbst verheißenen neuen Bund dann, wenn es soweit ist, *mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda* schließen, wie es gleich zu Beginn unseres Abschnitts heißt. Die Bundespartner bleiben dieselben, auch der Inhalt des Bundes bleibt offenbar der gleiche, aber das Gesetz wird nun nicht mehr auf Tafeln geschrieben, die man wie einst Mose aus Wut über den Ungehorsam des Volkes zerschmettern kann, auch nicht in Bücher, die man anderen um die Ohren hauen kann, sondern gleich den Menschen ins Herz.

Die große Verheißung aus dem Jeremiabuch hatte ihren Platz früher am Gründonnerstag, dem Gedenktag der Einsetzung des Abendmahls. *Nehmt und esst, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; solches tut zu meinem Gedächtnis. Nehmt hin und trinket alle daraus, dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches tut, sooft ihr davon trinket, zu meinem Gedächtnis*, sagt Jesus

während des Mahles zu seinen Jüngern, und gibt so dem Brot und dem Wein eine neue Bedeutung, spricht sogar ausdrücklich vom *neuen Testament*, also dem neuen Bund, und greift damit die Verheißung Jeremias direkt auf. Wen wundert es, dass die Jüngerinnen und Jünger Jesu, seine ersten Nachfolgerinnen und Nachfolger, die ersten Christen, die ja zunächst ausnahmslos wie Jesus selbst Juden waren, in ihm die Erfüllung gekommen sahen, endlich? Wen wundert es, dass neutestamentliche Autoren in Tod und Auferstehung Jesu den ersehnten neuen Bund gestiftet sahen? Sie haben sich die Verheißung Jeremias angeeignet – zunächst gewiss nicht in der Absicht, andere zu enteignen, sondern in der Hoffnung, dass viele dazukommen würden in diesen neuen Bund, der am Ende alle, nicht nur die aus dem alten Bund, sondern auch die „Griechen“, wie Paulus sagen würde, einschließen sollte. Diese Hoffnung, verbunden mit der Euphorie des Aufbruchs, ist doch etwas anderes als die schmerzvollen Erkenntnisse und Einsichten, zu denen wir heute in der Rückschau auf zwei Jahrtausende der Irrwege und Schrecklichkeiten im Umgang der Kirche gerade mit Israel, das für Jeremia wie für Paulus das Bundesvolk war und blieb, gelangen. Heute wissen wir, dass gerade jene zentrale Hoffnung Jeremias, dass nämlich keiner den anderen mehr belehren werde und müsse, weil eben allen gleichermaßen die Erkenntnis des göttlichen Willens in ihr Herz eingeschrieben sei, die Wirklichkeit der Kirche schlechterdings nicht beschreibt, und zwar weder im Blick auf ihre Geschichte noch im Blick auf ihre Gegenwart. Wohl kaum irgendwo sonst wurde und wird so viel belehrt und besser gewusst wie bei uns in der Kirche.

Seit der letzten Perikopenreform ist Jeremias Verheißung des neuen Bundes die alttestamentliche Lesung für den Sonntag *Exaudi*, den Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Jesus, der Auferstandene, hat die Seinen schon verlassen, er ist aufgefahren, nicht mehr sichtbar gegenwärtig auf Erden, aber der Heilige Geist ist noch nicht ausgegossen. In der symbolischen Dramaturgie des Kirchenjahres heißt das: Wir sind allein, haben vielleicht auch Angst, allein zu bleiben. Und es heißt auch: Entscheidendes, ganz Entscheidendes steht noch aus. Das Neue Testament ist nicht nur Erfüllung, sondern auch Verheißung. Es gibt sozusagen einen Überschuss an Verheißung, und zwar sowohl aus dem Alten als auch aus dem Neuen Testament. Auch der neue Bund hat, wie wir sahen, das Gesetz zum Inhalt; denn es ist ja *heilig, gerecht und gut*, wie Paulus sagt. Das ist nicht das Neue am neuen Bund, dass er nicht mehr das Gesetz zum Inhalt hätte. Das Neue ist vielmehr, dass der Mensch nicht mehr am Gesetz und seinem Anspruch scheitern wird und dass es Gott selbst ist, der die Voraussetzungen dafür schafft. Das heißt, dass der grundlegende Wandel des Menschen nicht durch ein von Menschen entworfenes Programm gesellschaftlicher Organisationen geschaffen wird, sondern Gottes Werk ist. Jeremia verheißt diesen neuen Bund. In Christus ereignet sich der neue Bund – und bleibt doch die Zukunft, auf die wir hoffen. Insofern könnte man vielleicht sagen, dass wir in der Kirche in einer Art begründetem Vorgriff auf den neuen Bund leben.

In der Diskussion um die Heilsnotwendigkeit guter Werke, die von den Reformatoren gemeinsam abgelehnt worden ist, kennt die reformierte Kirche den Gedanken, dass gute Werke gleichwohl geboten sind, aber sie sollen Ausdruck der Dankbarkeit gegenüber Gott sein. So formuliert es der *Heidelberger Katechismus* in der Antwort auf Frage 86. *Martin Luther* sagt: Ein Christ kann gar nicht anders, als Werke der Liebe zu tun, er wird sie tun, weil und insofern er Christ ist, ganz von selbst und ohne, dass es dazu einer Aufforderung oder einer besonderen Belehrung bedürfte. Auch für *Luther* ist das natürlich weniger Beschreibung der Wirklichkeit als Ausdruck der Hoffnung. Und damit kommt er der Verheißung des ins Herz und in den Sinn geschriebenen Gesetzes wohl am nächsten. Ermunterung zu einem Leben in Hoffnung und Liebe – das ist die Botschaft des heutigen Sonntags.

Amen.